**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
**Band:** 11 (1931)
**Heft:** 4

**Artikel:** Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft
**Autor:** Keller, Paul
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-71323

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft.[1])

Eine Buchanzeige von Prof. *Paul Keller*, St. Gallen.

---

Die Soziologie kämpft seit hundert Jahren um ihren Platz im System der Wissenschaften. Sie wird verschieden eingereiht zu verschiedenen Zeiten, weil sich ihre Selbstbestimmung immer wieder ändert. Jeder Soziologe — um unter den jüngeren Deutschen nur die bekanntesten zu nennen: Dilthey, Max und Alfred Weber, Simmel, v. Wiese, Oppenheimer und Spann — prägt sie neu in einer Eigenart, die der jungen Wissenschaft jeweils ihren besonderen Platz unter ihren Schwestern anweist.

## I.

Als jüngster und wie uns scheint sehr beachtenswerter Versuch einer Neubegründung der Soziologie ist das Werk von H. Freyer zu nennen. Sein Titel ist Programm: Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft, in Opposition gegen eine wirklichkeitsferne, formale Soziologie. Es wird hier versucht, die Soziologie als eine bloß interessante « Betrachtungsweise », als ein möglicher « Gesichtspunkt » zu überwinden, indem dem System der Soziologie eine philosophische Grundlegung gegeben wird. Dies aus der Überzeugung heraus, daß die jüngste Entwicklung der Soziologie in Deutschland sie zu einem Katalog der gesellschaftlichen Erscheinungen gemacht habe und hier Remedur nur geschafft werden kann durch die Wiederaufnahme der philosophischen Besinnung über die Soziologie, über ihren Gegenstand und ihre Denkform. Und um das Resultat mit zwei Worten vorwegzunehmen: als Gegenstand der Soziologie erscheint eine bestimmte Gesellschaftsordnung in ihrem Werden, ihrer Struktur und ihren Entwicklungstendenzen; die Denkform ist die historisch-soziologische. « Eine Soziologie ist das wissenschaftliche Selbstbewußtsein einer gesellschaftlichen Wirklichkeit » (S. 5).

Freyer vollzieht die als notwendig erkannte Selbstbesinnung des gegenwärtigen Soziologen zunächst durch eine kritische Sichtung der vorhandenen Lehren. Dabei lehnt er energisch jene heute in Deutschland weitverbreitete Geisteshaltung ab, die die Soziologie « zum universellen und spezifisch modernen Standpunkt der Betrachtung, zum Standpunkt über den Standpunkten, zur letzten Instanz der Interpretation, zur Kritik aller übrigen Wissenschaften und Denkweisen « erhöhen », das heißt in Wahrheit verblassen

---

[1] Hans Freyer, ord. Professor der Soziologie an der Universität Leipzig: Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft. Logische Grundlegung des Systems der Soziologie. Leipzig und Berlin (Teubner), 1930. 307 S.

möchte. Es ist eine der Gefahren der heutigen Soziologie in Deutschland, daß sie zur gescheitesten Angelegenheit schlechthin, zum Glauben der Glaubenslosen, zur Position des Nihilismus wird» (S. 12).

Als gemeinsames Objekt aller Geisteswissenschaften bezeichnet schon W. Dilthey «die geschichtliche Welt». Sie als Ganzes, in ihrem gesetzmäßigen Aufbau ist das Erfahrungsobjekt der einzelnen Geisteswissenschaften, von denen eine jede aus dem Gesamtzusammenhang der Kultur je einen bestimmten Sinnbezirk als ihr besonderes Erkenntnisobjekt herausgreift und es zu erfassen versucht. Dabei spannen sie zur Lösung ihrer Erkenntnisaufgaben die Soziologie als Betrachtungsweise, als Methode ein, so, wie sie sich der psychologischen und geschichtlichen Methoden bedienen. Würde aber Soziologie nichts anderes sein als eine Methode, die alle Geisteswissenschaften brauchen, so müßte dies die Liquidation der Soziologie als Wissenschaft bedeuten. Um sie als Wissenschaft zu begründen, ist es zwar nicht notwendig, ihr einen neuen, bisher unbearbeiteten Tatsachenbestand zur Erforschung auszuscheiden, aber wohl notwendig, daß sie wichtige Wahrheiten entdeckt und in ihren Zusammenhängen erfaßt, sodaß sie zum wissenschaftlichen System ausgebaut werden können.

Solcher Systembau ist von den besten Soziologen immer wieder versucht worden. Wie Freyer meint, von den heute in Deutschland maßgebenden Forschern mit ungenügenden Mitteln oder in falscher Richtung. So von W. Dilthey. Er reiht die Soziologie unter die «Wissenschaften von der äußeren Organisation der Menschheit» ein. Soziologie wird bei ihm zur Logoswissenschaft und steht auf einer Ebene mit Sprach- und Kunstwissenschaft. Dilthey muß ihr dann neben diesen, wie wir es oben sagten, einen besonderen Kulturbereich zur Durchforschung ausscheiden und findet ihn in der «Gesellschaftsordnung», d. h. in der Welt der sozialen Ordnungen und Gebilde (Familie, Sippe, Berufsgenossenschaften, Stände, Klassen u. s. w.), mehr oder minder dauerhafte Gebilde, ähnlich dem Recht oder der Sprache. Es würde dann der Soziologie anscheinend die klare Aufgabe zufallen, diese Welt der sozialen Gebilde theoretisch und historisch, systematisch und genetisch zu erkennen, ihre Einzelgestalten zu beschreiben, ihren Formwandel zu verstehen, ihre Aufbau- und Entwicklungstendenzen festzustellen. Nochmals, nach Dilthey ist die Soziologie «Logoswissenschaft: Morphologie der sozialen Welt wäre ihr Ziel» (S. 39).

Dieser grundsätzliche Ansatz von Dilthey scheint Freyer von so verschiedenartigen Forschern, wie Georg Simmel, L. v. Wiese und Othmar Spann übernommen und fortgebildet zu werden. Aus dem Willen zur Überwindung des Positivismus in der Soziologie verfallen sie alle dem Bestreben, die Soziologie zur Logoswissenschaft zu machen. Das Programm einer «geisteswissenschaftlichen» Soziologie läuft meist hierauf hinaus, ebenso das einer «formalen» und einer «reinen» Soziologie. So verschiedene Systeme, wie O. Spanns Universalismus und L. v. Wieses Beziehungslehre haben hier, so sagt Freyer, bei aller Divergenz eine gemein-

same wirtschaftstheoretische Grundlage. Daß die Soziologie Morphologie und Entwicklungslehre der sozialen Gebilde zu sein habe, daß sie auf jeden Fall eine « systematische », ein Form- und Gesetzeswissenschaft sei, als solche von aller Geschichte klar geschieden und den systematischen Geisteswissenschaften viel näher stehend, ja, ihnen logisch durchaus gleichgeartet — dies scheint für die heutige Soziologie beinahe selbstverständlich zu sein. Damit ist die Soziologie als Theorie einer bestimmten (der sozialen) Formenwelt, als Logoswissenschaft, konstituiert (vgl. S. 46/47).

Demgegenüber setzt nun Freyer seine Erkenntnis: « Die Tatsache « Gesellschaft », mit der es die Soziologie zu tun hat, ist nicht eine Mannigfaltigkeit von Beziehungs- und Gebildeformen, die sich identisch wiederholen, die sich also von ihrem jeweiligen geschichtlichen Ort ablösen und rein als Formen systematisieren lassen. Die Tatsache Gesellschaft ist vielmehr eine unumkehrbare Folge von Gesamtlagen, durch die der Strom des geschichtlichen Werdens geht. Jedes gesellschaftliche Einzelgebilde gehört in eine solche Gesamtlage hinein und hat in ihr seinen geschichtlichen Ort » (S. 67). Die Soziologie muß sich demnach auf die prinzipiell geschichtliche Natur ihres Gegenstandes besinnen. Sie vergißt diese Grundtatsache, wenn sie mit Spann an die Stelle von Wirklichkeiten Sinngehalte setzt, wenn sie Kausalfolgen durch Rangfolgen ersetzt. Von Anfang an ist Spanns Lehre soziologischer Idealismus im strengen Sinn des Wortes, Widerpart aller wirklichkeitswissenschaftlichen Soziologie. Freyer legt Berufung ein gegen eine solche Beurteilung der Soziologie als Wissenschaft. Er stellt fest: die Soziologie ist keine Logoswissenschaft. Sie geht irre, wenn sie sich am logischen Vorbild der systematischen Kulturwissenschaften orientiert. Sie verfehlt dann ihren Gegenstand oder verfälscht ihn wenigstens gröblich. Sie hat die geschichtliche Welt nicht als Sinngefüge (Spann) und Formenwelt (Dilthey-Simmel) zu begreifen, sondern als Lebenswirklichkeit.

Die gesellschaftlichen Gebilde sind von anderen Gebilden der geschichtlichen Welt unterschieden in dreifacher Weise. Erstens dadurch, daß sie Formen aus Leben sind. Die Menschen selbst, mit ihrem ganzen Wesen und Schicksal, sind das Material, aus dem sie sich aufbauen (S. 81). Gesellschaftliche Formen sind nie absolute, vom Menschen gelöste Formen. Sie sind immer werdende Formen, auch wenn sie Jahrtausende dauern, verharren sie im Zustand des Werdens. Darum, « eine lebendige Wirklichkeit erkennt sich selbst, das ist die völlig neue Situation, aus der die logische Struktur und die Erkenntnishaltung der Soziologie verstanden werden muß » (S. 83). Die zweite grundlegende Eigenschaft der gesellschaftlichen Gebilde betrifft ihr Verhältnis zur Zeit. Währenddem die logoswissenschaftlichen Soziologen ihren Gegenstand zeitlos, mit Vorliebe als geometrische Form (Simmel), als molekulares System (v. Wiese) oder als Syllogismus (Spann) versinnbildlichen, erkennt Freyer das Labile jeder gesellschaftlichen Gleichgewichtslage und das Unbestän-

dige der ihr entsprechenden sozialen Gebilde. Sie sind nicht statisch zu fassen, der Prozeß der Bildung und Umbildung gehört zu ihrem Wesen. Gesellschaftliche Gebilde sind also — das ist ihre zweite logisch relevante Eigenschaft — der konkreten Zeit eingelagert. Jedes einzelne von ihnen ist an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden und kann von diesem nicht gelöst werden, ist geschichtlich bezogen, geschichtlich gesättigt. Das ist die Grundlage für die These, daß die Soziologie kein System des Nebeneinanders (von Formen), sondern notwendig ein System des Nacheinanders sein muß. Ihre Begriffe, bis zum abstraktesten, werden einen Einschlag von Geschichtlichkeit in sich tragen. Das dritte Merkmal der gesellschaftlichen Gebilde ist gleichsam die Synthesis der beiden ersten: die Tatsache, daß die gesellschaftlichen Gebilde die existenzielle Situation des Menschen sind, das wir in ihnen leben, daß die Soziologie damit notwendig Gegenwartswissenschaft sein muß (wie es notabene die frühen Soziologen, ein Lorenz v. Stein, eine Henri de Saint-Simon, ein Proudhon schon erkannt und gewollt hatten).

Eine solche Auffassung wendet sich scharf gegen das reine Theoretisieren und Verabsolutieren, wendet sich auch gegen die Forderung, daß die Soziologie systematisch und wertfrei zu sein habe. « Wir stehen dem Gegenstand unserer Erkenntnis nicht theoretisch gegenüber, sondern sind durch die Willenbeziehung mit ihm verbunden, ja sind existenziell mit ihm identisch » (S. 90). Freyer sieht die Umrisse eines zweiten Typus von Geisteswissenschaften sich abzeichnen: Ethoswissenschaften gegen Logoswissenschaften. Er zählt dazu die Psychologie, die Geschichte, vornehmlich aber die Soziologie (und wohl auch die Sozialökonomie?). Den entscheidenden Übergang von der Logoswissenschaft zur Wirklichkeitswissenschaft sieht Freyer vollzogen im Werke eines Lorenz v. Stein und Karl Marx. In dieser Wendung findet er den geistesgeschichtlich wichtigsten und « tiefsten Inhalt des Begriffs Materialismus ». So knüpft dieser jüngste Versuch einer Begründung der Soziologie wiederum bei den Vätern dieser Wissenschaft an und erscheint uns Freyer als Geistesverwandter Sombarts, der sich trotz seines « Proletarischen Sozialismus » hierin als Schüler Marxens weiß.

## II.

Soziologie steht nach Freyer als Wirklichkeitswissenschaft im Gegensatz zu den Logoswissenschaften, denn ihr Erkenntnisobjekt, die gesellschaftlichen Gebilde, sind eine Wirklichkeit, der wir selbst mit unserem Sein und Tun angehören. Eine Wissenschaft, die solches Objekt hat, muß ein Begriffssystem ausbilden, das eminent « historisch gesättigt » ist. Die Soziologie wird historisiert.

Damit stellt sich die prinzipielle Frage nach der Beziehung der Soziologie zur Geschichte. Freyer sieht eine doppelte Beziehung. Einmal jene, die sich aus der Tatsache ergibt, daß die gesellschaftlichen

Gebilde wesentlich zeitgebunden, zeiteingeordnet, geschichtlich bezogen sind, und dann die andere, daß die Soziologie selbst ein geschichtliches Phänomen ist, in dem spezifischen Sinne, daß ihre gesamte Problematik wesentlich mit einer bestimmten realgeschichtlichen Situation verbunden ist.

Die Erkenntnis dieser Doppelbeziehung der Soziologie zur Geschichte ist nun nichts Neues. Das Verdienst Freyers scheint uns aber darin zu liegen, diese Beziehungen gegenüber einer formal gewordenen heutigen (insbesondere deutschen) Soziologie wieder ins rechte Licht zu rücken. Es ist hier wieder ein Anknüpfen an den ersten großen Soziologen, die sich dieser Beziehungen bewußt waren. Neben Freyer haben auch andere gegenwärtige Soziologen die Gefahren formaler Soziologie erkannt und ihre Begriffe mit dem geschichtlichen Gehalt der gesellschaftlichen Wirklichkeiten gefüllt. Freyer anerkennt dies und stellt uns im Abriß die Soziologien Franz Oppenheimers, Alfred Webers und Max Webers mit bezug auf Systemform und Begriffsbildung dar. Wenn seine Kritik mit wenigen Worten wiederzugeben versucht werden darf, so bleibt ihm die Soziologie Oppenheimers deshalb unbefriedigend, weil er die Soziologie, wie in der ersten Phase ihrer französischen Entwicklung, als Universalwissenschaft von der Geschichte der menschlichen Gesellschaft setzt, über sie die Idee des Menschheitsfortschritts stellt und — als ehemaliger Mediziner — eine an den Naturwissenschaften orientierte Auffassung der sozialen Wirklichkeit vertritt. Die beiden andern genannten soziologischen Systeme erfüllen deshalb Freyers Forderung nach historisierter Soziologie nur teilweise, weil sie (so Alfred Weber in seiner Kultursoziologie) die Soziologie zu soziologischer Geschichtsbetrachtung werden lassen, oder aber eine Kreuzung geschichtlicher mit formalsoziologischer Begriffsbildung darstellen (so Max Weber in « Wirtschaft und Gesellschaft »).

Ruht die erste Beziehung zwischen Soziologie und Geschichte im historischen Gehalt ihrer Begriffe, so liegt die zweite in der Tatsache, daß die Soziologie einer ganz bestimmten geschichtlichen Situation entsprungen ist. Hier setzt sich Freyer grundsätzlich mit all Jenen auseinander, die insbesonders von Seite der Geschichtswissenschaft her, der Soziologie die Existenzberechtigung heute noch absprechen, weil sie mit H. v. Treitschke (« Die Gesellschaftswissenschaft », 1859) der Überzeugung sind, die Soziologie hätte neben einer richtig verstandenen und ausgebauten Staatswissenschaft keine Existenzberechtigung. Freyer hebt demgegenüber das merkwürdig sichere geschichtliche Situationsgefühl hervor, mit dem die Soziologie zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf den Plan tritt. « Indem sich die gesellschaftlichen Tatsachen aus der staatlichen Form, in der sie gefaßt waren, freimachten, diese Form sprengten oder überfluteten, entstand das Problem der Soziologie. Es entstand in einem doppelten Sinne: es wurde nun erst möglich, das eigengesetzliche Material « Gesellschaft » wissenschaftlich zu studieren; und es wurde erst nötig, seine Gesetzmäßigkeiten ins wissenschaftliche Bewußtsein zu heben... Erst in der Krisis der Gegen-

wart mußte die Wissenschaft zu Hilfe gerufen werden: die Soziologie wurde gebraucht, und so entstand sie» (S. 166). Diese Gegenwart war die Epoche der bürgerlichen Revolutionen, der Auflösung der absoluten Staaten und der Entstehung der hochkapitalistischen Klassengesellschaften in Europa.

Nachdem die Beziehungen zur Geschichte als enge erwiesen wurden, ist das weitere Problem gestellt: die Soziologie als selbständige Wissenschaft von der Geschichte abzugrenzen. Es ist seit Rickert ein selbstverständlicher Gedanke geworden, daß ein und dasselbe Rohmaterial sehr verschiedener begrifflicher Verarbeitung fähig sei. Und so läge es verführerisch nahe, zu sagen, das historische und das soziologische Denken seien einfach zwei Arten der begrifflichen Formung ein und desselben Stoffes. Freyer macht sich die Antwort nicht so leicht, sondern frägt tiefer darnach, ob das geschichtliche Geschehen — «und zwar als geschichtliches Geschehen — die gegenständliche Grundlage für eine doppelte Begriffsbildung in sich enthält, nämlich außer der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis die Erfassung durch soziologische Strukturbegriffe zuläßt, vielleicht erfordert» (S. 193/94)? Diese Frage, ob die geschichtliche Welt in ihrem strukturellen Aufbau die Grundlage für diese zweite wissenschaftliche Formung enthält, bejaht er ohne Einschränkung: die geschichtliche Wirklichkeit ist einerseits durch und durch Geschehen, andererseits aber auch in jedem Moment Gebilde. Auf die Gestaltnatur der geschichtlichen Gebilde gründet sich die selbständige Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft. Und damit fällt Freyer nun die aufbauende Leistung zu, die Grundlinien dieses seines soziologischen Systems aufzuzeigen.

## III.

Die gegenwärtige Gesellschaftsordnung mit ihren dialektisch weitertreibenden Momenten ist die historische Totalität, die den zentralen Gegenstand der Soziologie bildet. Sie ist in ihren einmalig-historischen Situationen in konkret erfüllte Strukturbegriffe zu fassen. Kann aus diesen Strukturbegriffen das System der Soziologie gebaut werden, oder machen sie nicht den Charakter der Soziologie als einer Systemwissenschaft problematisch? Das letztere müßte der Fall sein, wenn man die Folge der Strukturbegriffe als eine Reihe, als eine geschichtliche Abfolge gesellschaftlicher Wirklichkeiten geben wollte. Dem ist aber nicht so. Freyer sieht die Möglichkeit einer echten Systembildung der Soziologie darin, daß sich diese Strukturbegriffe von den historischen einmal dadurch unterscheiden, «daß die Begriffsbildung von Anfang an auf den Strukturgehalt der gesellschaftlichen Lagen gerichtet war». Da aber ihre bloße Reihe zum System immer ungenügend sein müßte, muß Freyer nach einem andern systembildenden Moment suchen und findet es in der doppelten Tatsache, der «Generalisierbarkeit» der soziologischen Begriffe (im Gegensatz zur Gebundenheit der historischen) und in der möglichen «Schichtung»

soziologischer Grundstrukturen. Diese Schichtung der Strukturen kann nun nach unserem Autor rein oder unrein sein. Hier scheint uns die Verbindung zu Saint-Simon und seiner Scheidung von positiven und krisischen Epochen im geschichtlichen Ablauf recht deutlich zu sein. In den reinen Strukturenschichtungen herrscht eine der großen Grundstrukturen: etwa Gemeinschaft, Ständegesellschaft, Klassengesellschaft vor, wenn sie auch nicht allein vorhanden ist, bei kritischen, « unreinen » Epochen ergibt sich die soziale Struktur aus der Kombination, der Überschichtung verschiedener Grundstrukturen. Mit diesen beiden Elementen der Generalisierbarkeit soziologischer Begriffe und der wechselnden Schichtung einfacher konkreter Grundstrukturen baut Freyer sein System der wirklichkeitswissenschaftlichen Soziologie. Es stellt einen sachlichen, dialektischen Zusammenhang, der sich aus dem Inhalt der Objekte (Strukturwandel), nicht aus ihrem bloßen Zeitverhältnis ergibt. Damit stellt er seine Soziologie selbständig neben die Geschichte. Andererseits beläßt er den einzelnen Strukturformen die Bindung an die konkrete Zeit und schafft damit seine « historisierte Soziologie » im Gegensatz zur heute mächtigen rein formalen Soziologie.

Auf dieser Basis entwickelt Freyer programmatisch die soziologischen Grundbegriffe. Seine Reihe der Grundstrukturen ist die in der heutigen Soziologie allgemein bekannte. Nicht in der äußeren Form liegt das Neue, das Freyer bringt, sondern im Inhalt der Strukturbegriffe. Er stellt sie uns kurz vor, ohne den Anspruch auf ihre historische Füllung im Rahmen einer « Grundlegung des Systems » erheben zu wollen. Dabei wird das Zurückgehen auf Lorenz v. Stein und teilweise auf Marx wiederum deutlich.

Gesellschaft. Es handelt sich um nichts geringeres, als den hundert Jahre alten Irrtum der Soziologie zu korrigieren: « den Begriff der Gesellschaft aus einer statischen zu einer dynamischen, aus einer undialektischen zu einer durch und durch dialektischen Kategorie zu machen, den abstrakt-liberalen Begriff der Gesellschaft durch einen konkret-historischen zu ersetzen » (S. 232). Hier trennt sich Freyer auch von Tönnies, dessen hohe Bedeutung innerhalb der modernen Soziologie er sonst hervorhebt, der aber die Gesellschaft als statische Kategorie und nicht, wie er, als das innerlich bewegteste, durch und durch revolutionäre Sozialgebilde sieht. Soziologisch faßt Freyer die Gesellschaft als Herrschaftsgebilde (Oppenheimer), durch den Zusammenstoß und die Übereinanderlagerung heterogener Menschengruppen entstanden; sofern ein « dauerndes, gestuftes Gebilde, ein fester Lebenszusammenhang in einem festen ständischen Schema zwischen ihnen hergestellt ist, ist Gesellschaft entstanden » (S. 238).

Von der Gesellschaft hebt sich als weitere Grundstruktur die Gemeinschaft ab, eine Gegenüberstellung, die besonders seit Tönnies fruchtbar geworden ist. Freyer wendet sich gegen die Verwässerung des Gemeinschaftsbegriffs, der heute für alles Mögliche als Aushängeschild gebraucht

wird, und der zum Schlagwort einer Zeit geworden ist, die sich ihrer Gemeinschaftsarmut bewußt wird. « Und da die Urform nicht wieder erlangbar ist, haben die Surrogate einen guten Markt ». Er gibt als Merkmale seines Gemeinschaftsbegriffs a) den Zusammenhang im (engen) Raum. Es gibt keine Gemeinschaft auf Distanz. Der Raum ist echter Schicksalsraum. Wenn Freyer mit der gefährdeten Hallig exemplifiziert, so könnten wir es mit gewissen Alpentälern oder den um die « heiligen Wasser » Gruppierten tun, um den naturhaften, außergeschichtlichen Zug zu belegen, der aller Gemeinschaftsbildung innewohnt. b) Um zum echten soziologischen Strukturbegriff zu werden, genügt der Gemeinschaftsraum allein nicht. Es wird seine psychologische Füllung notwendig: « Nicht nur leben alle in derselben Welt, sondern dieselbe Welt mit ihrem ganzen Gehalt lebt in allen » (S. 244). c) Aus beiden Elementen bildet sich das Gesamtsubjekt der Gemeinschaft. Sie verbindet, sie macht eins, ohne gleich zu machen. Die Individualität der Einzelnen wird nicht ausgelöscht, geht aber in die Synthesis des « Wir » ein. Es steht gegenüber der typisch gesellschaftlichen Kategorie des « Man ». Das gesellschaftliche « Man » bedeutet die Aufhebung der Individuen in ein kollektives Subjekt, insoweit die Individuen Träger bestimmter Ansprüche und bestimmter Qualitäten, Angehörige ihres Standes oder ihrer Klasse sind. Die ständische und klassenmäßige Lage, das Herrschaftsverhältnis der einen über die andern, trägt in sich die Tendenz, die akute Herrschaftssituation zum dauernden Herrschaftssystem zu machen. Die Mittel dazu sind die Fixierung der Besitzverhältnisse in einem bestimmten Eigentumsrecht und der Herrschaftsverhältnisse in einem bestimmten Staatsrecht. Auf alle Ewigkeit läßt sich jedoch ein Herrschaftsverhältnis nicht befestigen. Es herrscht Herrschaftsspannung, und aus ihr fließt die wesentlich dynamische Natur der gesellschaftlichen Gebilde.

Stand. Gesellschaftliches Denken erfährt seine Hochform in der ständischen Epoche. Ständische Durchgliederung einer Gesellschaft ist — im Gegensatz zur Klassenschichtung — ein Vorgang, der oben beginnt und sich nach unten fortsetzt. Alle echten Stände sind geschlossene Verbände, die auf ihre Abgeschlossenheit (Connubium) Wert legen. Sie haben ihre besondere Lebensführung, ihre eigenartigen Ehrbegriffe (Max Weber) und jedes Glied eines echten Standes fühlt sich als vollwertiger Repräsentant des ganzen Standes. Um ein Abdorren des Standes zu vermeiden, ist ein Einfließen des Menschstroms von unten herauf notwendig; daß er von oben her reguliert wird, rechtfertigt die vorstehende Behauptung der Durchgliederung von oben her. Auch die ständische Gesellschaft kennt Kämpfe, Ständekämpfe. Da Stände Glieder in einem Herrschaftsbau sind, denen bestimmte Privilegien oder tatsächliche Chancen appropriiert sind, so geht der Ständekampf um diesen Anteil am Herrschaftsbereich.

Hierin unterscheidet sich von ständischer Gliederung Klasse und Klassenkampf. Die freie Wirkung ökonomischer Interessen

schafft die Klasse im echten Sinne, darüber herrscht in der modernen Soziologie weitgehende Einigkeit. Mit der bürgerlichen Gesellschaft (L. v. Stein) entsteht die Klassengesellschaft, im Gegensatz zur ständischen. Weil Klassen aus ökonomischen Bedingungen erwachsen, ist die enge Beziehung zwischen Soziologie und Nationalökonomie gegeben: die Klassen können nur aus der Struktur der Wirtschaft begriffen werden. Ergreift die Klasse den Angehörigen ganz, wird das Klasseninteresse zu seinem Existenzinteresse, so entstehen mit dem Klassenbewußtsein Klassenzusammenhänge und Klassengegensätze. Klassenkämpfe haben aber eine von den Ständekämpfen grundverschiedene Eigenart. Während bei Ständestreit der Kampf um den angemessenen Anteil an der Herrschaft (neben anderen) geht, nimmt der Klassenkampf zu seinem Ausgangspunkt die Überzeugung, daß einem bestimmten Gesellschaftsteil (etwa dem Proletariat) überhaupt kein Platz eingeräumt sei und daß nun eine veränderte Machtsituation die Durchsetzung seines Anspruchs möglich mache. Der Anspruch des bisher « raumlosen » Gesellschaftsteils geht aber nicht bloß auf « ständische Anteilnahme », sondern schlechthin aufs Ganze. Ein Gesellschaftsteil identifiziert sich mit dem Ganzen.

Staat und Gesellschaft. Wo steht im ständischen Streite und wo steht besonders im Klassenkampf der Staat? Wenn die liberale Gesellschaftstheorie den bürgerlichen Klassenstaat als etwas « Natürliches » und « Endgültiges » hinstellt, so ist die Soziologie in dem Sinne antiliberal (seit ihrer Entstehung), daß sie die gegebene Klassengesellschaft nicht als endgültig, sondern nur als vorübergehende historische Konstellation der gesellschaftlichen Kräfte betrachtet. Sie hat die Dialektik der Klassengesellschaft erkannt und sieht nach Freyer prinzipiell drei Lösungsversuche vor sich, drei veränderte soziale Strukturen, deren Entwicklung eingesetzt haben soll. Es gibt die Lösung der Klassengesellschaft nach Karl Marx durch die Überwindung der Klassengegensätze und damit des Staates. Der erste Schritt freilich ist nur die Umkehrung der Verhältnisse durch die « Diktatur des Proletariats » (« das als herrschende Klasse organisierte Proletariat »). Sofort nach seinem Siege wird dieser proletarische Staat absterben, denn, da keine Ausbeutung mehr vorhanden sein wird, stirbt der Staat als unnütz und unmöglich. Den vollen Gegensatz zu solchem Absterben des Staates bildet die zweite Lösung in staatssozialistischer Richtung. Der Staat als « das durch und durch freie Wesen » (Rodbertus) wird die unfreie Klassengesellschaft ablösen. Ein starkes « soziales Königtum » (Ad. Wagner) wird die Spannungen des Klassenstaates lösen. Hier stirbt der Staat nicht, hier wird er umfassend. Und die dritte Lösung? Sie ist ebenfalls in der Soziologie des 19. Jahrhunderts schon enthalten. Sie teilt nicht die These von dem ausschließlichen Klassencharakter der gegenwärtigen Gesellschaft und von seiner beständigen Verschärfung. Damit sieht sie die Möglichkeit, « daß auf dem Felde der bürgerlichen Gesellschaft Entwicklungen vorgefunden werden, die nicht nur die flagranten Gegensätze dämpfen oder aus-

gleichen, sondern die aus dem Gesellschaftszustand vorwiegend klassenmäßiger Struktur in eine prinzipiell neue Volksordnung überzuleiten fähig sind». (Herausbildung neuer mittlerer Schichten, Hineinwachsen starker Teile des Proletariats in den sozialpolitisch aktiv werdenden demokratischen Staat oder die grundsätzliche Neugliederung des Volks im Rahmen des «gereiften Kapitalismus».) «Jedenfalls: auch hier sind es immanent-gesellschaftliche Prozesse, die die Klassenstruktur in die neue Ordnung umbilden, auch hier wird die neue Ordnung nicht mehr Klassenherrschaft und insofern nicht mehr «Gesellschaft» sein» (S. 291).

Mit diesen Grundstrukturen der historisch-sozialen Wirklichkeit ist erst das Gerüst eines soziologischen Systems gegeben. Es berührt bei der heutigen wissenschaftlichen Sprachverwirrung in Deutschland sehr angenehm, daß Freyer diese zentralen Begriffe «Gesellschaft», «Gemeinschaft», «Stand» und «Klasse» übernimmt und sie seiner Wirklichkeitswissenschaft entsprechend neu mit dem historischen Inhalt füllt, den sie ursprünglich hatten und der ihnen durch die «reine» und «formale» Soziologie zum großen Teil genommen wurde. Wir sehen in der Grundlegung der Soziologie durch Freyer eine fruchtbare «Rückkehr» zu jenen ersten großen Würfen der jungen Wissenschaft, die nicht nur «Anfang» waren, sondern in denen mit sicherem Instinkt schon der richtige Weg zu einer wirklichkeitsnahen Soziologie gewiesen ist.

---